

25.12.25 – Und das Wort ist Fleisch geworden Predigt für das Fest der Geburt Christi 25

An diesem Weihnachtstag führt uns die Kirche zum Kern des Geheimnisses, nicht mehr durch die vertrauten Bilder der Krippe, sondern durch ein anspruchsvolles Wort: «Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.»

Nachdem wir Weihnachten mit den Engeln, den Hirten und das Kind in der Krippe gefeiert haben versucht das Johannesevangelium uns in die tiefere Bedeutung des Festes einzuführen. Er hält uns von einer allzu sentimentalen Sichtweise auf Weihnachten fern und lenkt unseren Blick auf das Wesentliche: Gott begnügt sich nicht damit die Menschheit zu besuchen, Nein, er entscheidet sich, einer von uns zu werden, Mensch zu werden, Fleisch zu werden.

Er beschliesst, sich mit unserer menschlichen Geschichte mit all ihren Schwächen, ihrer Zerbrechlichkeit und ihrem Widerstand zu verbinden.

Dieses Fleisch, von dem Johannes spricht, ist keine abstrakte Idee. Es ist unser menschlicher Zustand, geprägt von Unsicherheit, Konflikten, Ängsten und gewundenen Wegen. Zu sagen, dass das Wort Fleisch geworden ist, bedeutet, dass Gott sich bereit erklärt hat, genau in diese Wirklichkeit einzutreten, ohne sie zu umgehen, ohne sie zu idealisieren, ohne sie zu beherrschen. Weihnachten ist keine zauberhafte Klammer: Es ist das Einbrechen Gottes in eine unruhige Welt, geprägt von Gewalt, Unterdrückung und Ungerechtigkeit.

Und Johannes wagt diese sozusagen störende Aussage: „Er kam in die Welt, aber die Welt hat ihn nicht erkannt.

So entsteht schon am Weihnachtstag eine Trennlinie. Das Geheimnis der Menschwerdung hängt nicht nur vom Kommen Gottes ab, sondern auch davon, wie der Mensch ihn aufnimmt. Gott klopft an die Tür, aber er drängt sich nicht auf. Die Krippe wird so zu einem Ort der Wahrheit. Sie offenbart unsere innere Haltung, unsere Art, vor dem kommenden Gott zu stehen.

Während dieser Weihnachtsfeiertage stellen uns die liturgischen Texte verschiedene Figuren vor, die sich um das Kind in der Krippe versammeln. Da ist Herodes, der um seine Macht fürchtet und Intrigen schmiedet. Da sind die Wirte, die mit ihren Geschäften beschäftigt sind und keine Zeit haben. Da sind die Hirten, arm, am Rand stehend, aber bereitwillig und voller Staunen. Da sind Maria und Josef, die nicht alles verstehen, sich aber auf das Geheimnis einlassen. Da ist Simeon, ein treuer alter Mann, der die Zukunft annehmen kann, ohne sie zu besitzen. Da sind die Sterndeuter, die sich auf den Weg machen, ihre Sicherheit verlassen und eine lange innere und äussere Reise auf sich nehmen.

Das Kind in der Krippe beurteilt nicht; es stellt uns aber eine Frage: Wo stehen wir heute angesichts des kommenden Kindes?

Für die Mitglieder der Missionsgesellschaft Bethlehem ist Weihnachten nicht einfach ein Fest unter vielen. Es ist die Quelle unseres missionarischen Engagements. Pietro Bandolfi hatte dies tief verstanden. Für ihn war das Kind von Bethlehem kein frommes Bild, sondern ein Schlüssel zum Verständnis des Evangeliums und der Geschichte. Er sah in der Krippe einen Gott, der sich nicht aufdrängt, der nicht durch Macht, sondern durch Kleinheit, Zerbrechlichkeit und Verfügbarkeit wirkt. Ein Gott, der sich dazu entscheidet, von der Aufnahmebereitschaft der Menschen abhängig zu sein.

Bandolfi betonte diesen Punkt: Das Kind von Bethlehem offenbart eine Art, die Mission zu leben, die geprägt ist von innerer Armut, von Entwurzelung, von der Akzeptanz des Unbekannten. Die Krippe ist niemals bequem. Sie ist immer beunruhigend. Sie zwingt uns, das zu verlassen, was wir beherrschen, um in das einzutreten, was Gott eröffnet.

Heute befindet sich unsere Gemeinschaft an einem Wendepunkt ihrer Geschichte. Unsere ursprünglich schweizerische Gemeinschaft wird international. Dieser Prozess ist nicht immer einfach. Und es gehört dazu, dass dieser Weg Fragen, Ängste und manchmal auch Widerstand hervorruft. Weihnachten war damals auch eine Umstellung: Gott wird Mensch! Wie ist das möglich. Viele konnten diese Botschaft nicht aufnehmen. Weihnachten erinnert uns, dass es uns manchmal schwerfällt, Gott anzunehmen, wenn er anders kommt als erwartet.

Es besteht immer die Gefahr, oft ungewollt zu jenen «vollen Häusern» zu werden, in denen das Wort keinen Raum mehr findet, um geboren zu werden.

Heute an Weihnachten bittet Gott um einen Platz. Einen Platz in unseren Herzen, in unseren Gemeinschaften, in unserer Weise, in die Zukunft zu blicken. Mögen wir weder wie Herodes noch gleichgültig sein. Mögen wir in der Nachfolge von Maria, Josef, Simeon, den Hirten und den Sterndeuter Menschen sein, die fähig sind, das Geheimnis aufzunehmen – selbst wenn es uns beunruhigt und herausfordert.

«Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.»
Auch heute.

Ludovic Nobel
Generaloberer SMB